

Doppelkopf

Von Attila Kiraly

In Deutschland hat es Tradition, dass es zwei Außenpolitiken gibt. Das war in der Regel auch räumlich getrennt, etwa zwischen Wien und Berlin oder zwischen Bonn und Berlin. Heute sind die beiden Orte näher aneinander gerückt: beide liegen in Berlin, der eine das Bundeskanzleramt in der Willy-Brandt-Straße, der andere das Auswärtige Amt, in der alten Mitte von Berlin am Werderschen Markt.

Aber bräuchte dieses Deutschland in der Welt von heute nicht eine in sich schlüssige Außenpolitik? Schon, schon. Vielleicht jedoch bestimmt das Sein der Großen Koalition das Bewußtsein. Und jeder der Groß-Koalitionäre glaubt, er tue das Richtige, nur versteht der jeweils andere das nicht. Im Juni weilte der Herr Außenminister Steinmeier in China. Dort teilte er seinen freudestrahlenden Zuhörern mit: „Ich freue mich, dass das Fundament der bilateralen Beziehungen doch so breit und belastbar ist, dass es schon mal Stürme aushält.“ Das Erdbeben konnte er nicht gemeint haben, denn im Erdbebengebiet wurde die deutsche Hilfe ohnehin als Ausdruck der Freundschaft gewertet. Vielleicht eher schon die Medien-Kampagnen zuvor um die tibetanischen Entwicklungen: Da hatten sich die beiden Seiten aber nichts geschenkt, die Blogger in China waren in Bezug auf den Westen nicht freundlicher, als das Geschrei im Westen in Sachen China und Tibet.

Bleibt der Dalai Lama. Aus chinesischer Sicht ist er der renitenteste Separatist gegen die Einheit Chinas; im Westen wird er als freundlicher, sympathischer Friedensengel wahrgenommen – was die in Tibet früher herrschende Mönchskaste nie war –, und die indische Regierung sorgt für die Finanzierung seines Exils, gleichsam als Revanche für die Grenzstreitigkeiten der 1950er Jahre und den 1962 verlorenen Grenzkrieg gegen China.

Zwei Wochen nach ihrem allseits als fruchtbringend angesehenen China-Besuch hatte Kanzlerin Merkel verkündet, diesen Dalai Lama zu einem „privaten Gedankenaustausch“ im Bundeskanzleramt zu empfangen. China reagierte verschnupft und setzte eine Reihe von Besuchen und Kontakten aus. Vertreter der deutschen Wirtschaft, die an Chinas Boom gut Geld verdienen, warnten vor einer Unterkühlung der Beziehungen. Steinmeier

kritisierte, Menschenrechtspolitik sei keine „Schaufensterpolitik“. Der Bild-Zeitung sagte Merkel daraufhin: „Als Bundeskanzlerin entscheide ich selbst, wen ich empfangen und wo. Ich wünsche mir, dass alle in der Bundesregierung diese Haltung geschlossen vertreten, weil andernfalls der Respekt Chinas vor uns bestimmt nicht größer wird.“ Steinmeier entgegnete, so der SPIEGEL: „Weder an der Weltmacht SPD noch an deutschen Außenminister noch an einer deutschen Kanzlerin wird das Wesen der Welt genesen.“ Die beiden ersten waren die rhetorische Schleife, die Dritte die Gemeinte. So noch einmal Steinmeier damals: „Ich mache der Kanzlerin keine Vorschriften, mit wem sie spricht. Umgekehrt sollte die Union mich auch nicht für die Konsequenzen verantwortlich machen.“ Es war wohl dies der Sinn, in dem er jetzt über Fundamente und Stürme geredet hat: Auch die Kanzlerin kann nicht so viel Wind machen, dass das Fundament der Außenpolitik leidet.

Andere Streitpunkte waren Syrien – Steinmeier hatte Anfang des Jahres mit dem syrischen Außenminister geredet, um die Dialoglinien im Nahen Osten zu erweitern, und wurde prompt von den Christdemokraten beschimpft. Aus Peking, aus Moskau wie im Nahen Osten ist zu hören, dass es unter den Kanzlern Schmidt, Kohl und Schröder eine eigene deutsche Außenpolitik gegeben habe. Frau Merkel würde die Interessen der Staaten in diesen Regionen jedoch nicht verstehen. Sie folge der Außenpolitik nicht einfach der USA, sondern des höchst umstrittenen Präsidenten George W. Bush.

Auf dem Juso-Kongress im November 2007 hatte Steinmeier betont, die Sozialdemokraten hätten in der Geschichte der Bundesrepublik schon vieles gegen den Widerstand der Christdemokraten durchsetzen müssen, das sei mit Willy Brandts Ostpolitik so gewesen, wie mit Schröders Ablehnung des Irak-Krieges.

Die Große Koalition könnte bis zum Wahlkampf 2009 aber noch eine große Tat vollbringen: den Bundesadler durch den Doppeladler ersetzen. Das bedeutet dann, der eine Kopf schaut nach Washington und der andere auf die eurasischen Angelegenheiten. Das wäre dann die Fortsetzung des jetzigen Zustandes mit anderen Mitteln.